

Auer Tageblatt

Anzeiger für das Erzgebirge mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Auer Sonntagsblatt.

Sprechstunde der Redaktion mit Ausnahme der Sonntage nachmittags 4—5 Uhr. — Telegramm-Adresse: Tageblatt Erzgebirge. Fernsprecher 53. Für unverlangt eingesandte Manuskripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

Infektionspreis: Die schon gepulverte Kampfschiff- oder deren Raum für Infektion des Raumes und den Ortigen der Kampfschiff-...
Infektionspreis: Die schon gepulverte Kampfschiff- oder deren Raum für Infektion des Raumes und den Ortigen der Kampfschiff-...
Infektionspreis: Die schon gepulverte Kampfschiff- oder deren Raum für Infektion des Raumes und den Ortigen der Kampfschiff-...

Nr. 23.

Sonnabend, den 29. Januar 1916.

11. Jahrgang

Der Vormarsch in Albanien.

Die Entwaffnung des montenegrinischen Heeres vor dem Abschlusse. — Griechenland vor der Entscheidung. — Ein bevorstehendes Eingreifen Rumäniens! — Ein erfolgreicher österreichisch-ungarischer Vorstoß bei Toporouh. — Eine Verschwörung in Rußland. — Aufständische Bewegung in China.

Die Verhandlungen mit Montenegro.

Zu der Veröffentlichung der Übergabebedingungen wird von unterrichteter Wiener Seite darauf hingewiesen, daß der abgeschlossene Kriegsvertrag für Montenegro ein außerordentliches Entgegenkommen bedeutet. Mit der Unterzeichnung des militärischen Aktes der Waffenstreckung sind die Verhandlungen militärischerseits abgeschlossen, und es können nunmehr die Friedensverhandlungen beginnen. Nach der montenegrinischen Verfassung hat, wenn der König außer Landes ist, der Thronfolger, wenn auch dieser abwesend ist, das Gesamtministerium die volle Regierungsgewalt. Von dem montenegrinischen Kabinett sind nur einige Mitglieder im Lande zurückgeblieben, als deren Bevollmächtigte General Vucic und Major Kompar die Vereinbarung der Waffenstreckung unterzeichnet haben. Solche Kriegsverträge bedürfen nicht der Bestätigung des Staatsoberhauptes oder der verantwortlichen Regierung. Sie wurden deshalb beiderseits nur von den militärischen Befehlshabern ausgefertigt, sind aber ebenso verpflichtend, wie jeder andere Staatsvertrag. König Nikolaus ist am 18. Januar aus Montenegro geflohen. Er floh auf einem Boote über den See nach Skutari und begab sich von dort zu Fuß und zu Pferd nach San Giovanni di Medua, wo er vom italienischen Vertreter empfangen wurde. Seine Flucht weist ein eigenartliches Licht auf den König, der am 18. Januar durch ein Schreiben und ein Telegramm an Kaiser Franz Josef mit der Bitte um Frieden herantreten ist. Die nächste militärische Tätigkeit in Montenegro hat sich mit der Sicherung der Verhältnisse des Landes zu befassen. Der Versorgungsdienst muß, obgleich in dem Vertrage über die Waffenstreckung das nicht als besondere Bedingung angeführt ist, geordnet werden. Wir werden von nun an nicht nur unsere dort stehenden Truppen, sondern auch das vollkommene ausgehungerte Land zu ernähren haben, wobei die erheblichen natürlichen Schwierigkeiten zur Bewältigung der Frachten zu überwinden sind. Doch ist zu erwarten, daß auch in dieser Beziehung in naher Zeit alle Hindernisse beseitigt sein werden. Unsere Truppen haben sich nicht nur auf die Bestimmung von Skutari beschränkt, sondern auch alle Höhen in weitem Umkreise besetzt und besetzt.

Die Gründe für den Zusammenbruch Montenegros.

Der Wiener Progres erhält von dem montenegrinischen Ministerpräsidenten Muschlewitsch eine besondere Darstellung der Vorgänge, die zum Zusammenbruch Montenegros geführt haben. In erster Linie sei das vorzeitige Ende dem Verjagen Rußlands und Serbiens zuzuschreiben, die ihre Zusagen für die Unterstützung der Montenegriner nicht erfüllten. Ferner war für den Ausgang des Feldzuges, besonders bei der Erstürmung des Koceri, das ausgezeichnete Zusammenwirken der feindlichen Land- und Seeartillerie von großer Wichtigkeit. Die Wachsamkeit der österreichisch-ungarischen Flotte hat nicht wenig dazu beigetragen, die montenegrinische Armee der Auszehrung auszusetzen, woraus sich eine Demoralisierung aller Truppen ergab. Schließlich verließ der Minister der Besorgnis Ausdruck, daß der in Brindisi gefasste Beschluß, San Giovanni di Medua zu räumen, die in Bajana befindlichen drei serbischen Bataillone und ein montenegrinisches Bataillon in eine ernste Lage versetzen werde.

Die Bestimmungen über Montenegro's Waffenstreckung.

Das k. u. k. Oberkommando veröffentlicht jetzt die am 25. Januar, 6 Uhr abends unterzeichneten ziemlich umfangreichen Bestimmungen über die Waffenstreckung des montenegrinischen Heeres.

Wissen soll abhandeln?

Von serbischer Seite wird dem Viererband vorgeschlagen, die montenegrinische Frage in der Art zu lösen, daß König Nikolaus zur Abdankung veranlaßt und der serbische Kronprinz zum provisorischen Regenten der vereinigten serbisch-montenegrinischen Länder ausgerufen wird.

Die montenegrinische Königsfamilie.

Nach Pariser Meldungen ist die montenegrinische Königsfamilie außer dem König aus Lyon wieder

Der amtliche Kriegsbericht von heute!

Großes Hauptquartier 29. Jan. vorm.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nordwestlich des Oeschkes La Folle nordwestlich von Neuville stürzten unsere Truppen die feindlichen Gräben in 1000 m Ausdehnung, brachten 237 Gefangene, darunter 1 Offizier und 9 Maschinengewehre ein. Vor der schließlich genommenen Stellung bei Neuville brachen wiederholte französische Angriffe zusammen, jedoch gelang es dem Feinde, einen zweiten Sprengtrichter zu besetzen. Im Westen von St. Laurent (bei Arras) wurde den Franzosen eine Häusergruppe im Sturm entrissen. Südlich der Somme eroberten wir das Dorf Zeise und etwa 1000 m der südlich anschließenden Stellung. Die Franzosen ließen unversehrt 12 Offiziere und 927 Mann sowie 13 Maschinengewehre und 4 Minenwerfer in unserer Hand.

Weiter südlich bei Libons drang eine Erkundungsabteilung bis in die zweite feindliche Linie vor, machte einige Gefangene und kehrte ohne Verluste in ihre Stellung zurück.

In der Champagne lebhaftes Artillerie- und Minenkampf. Auf der Combreshöhe richtete eine französische Sprengung nur geringen Schaden an unserem vordersten Graben an. Unter beträchtlichen Verlusten mußten sich die Feinde nach einem Versuche, den Leichter zu besetzen, zurückziehen. Bei Apremont westlich der Maas wurde ein feindliches Flugzeug durch unsere Abwehrgeschütze heruntergeholt. Der Führer ist tot, der Beobachter schwer verwundet.

Der Luftangriff auf Freiburg in der Nacht zum 28. Januar hat nur geringen Schaden verursacht. Ein Soldat und zwei Zivilisten sind verletzt.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist im Allgemeinen unverändert. Bei Brecklany wiesen österreichisch-ungarische Vortruppen mehrfach russische Angriffe ab.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.
(W. L. S.) Oberste Heeresleitung.

ängereist. Der König und die Minister sind in Lyon zurückgeblieben, wo Poincaré erwartet wird.

Italienische Sorgen um Albanien.

Das Giornale d'Italia verzeichnet das Gerücht, daß die Italiener auf dem Rat Essad Paschas Durazzo zählen, jedoch das von ihnen für unannehmbar gehaltene Balona energisch zu verteidigen gedenken. Der Corriere d'Italia meint, daß die Oesterreicher und Bulgaren vor Durazzo auf Widerstand stoßen werden wo vorgelagerte Truppen Essads stehen. Hinter der Essad-Truppen am Meere stehen Italiener unter starkem Schutze italienischer und verbündeter Schiffsartillerie. In Balona sind große Befestigungen angelegt. Immerhin müsse der Viererband schließlich zur Hilfe kommen. Aus Durazzo wird gemeldet, daß das nach Durazzo fliehende serbische und montenegrinische Heer Bestandteile von österreichischen Fliegern verfolgt werde. Essad Pascha habe in letzter Zeit einen großen Teil der umwohnenden Südländer entworfen. Seine Truppen seien für die Italiener sehr wertvoll.

Der italienische Oberbefehl in Albanien.

Im Anschluß an den italienischen Ministerrat veröffentlichte laut Corriere della Sera die Gazzetta Ufficiale ein wichtiges Dekret des Reichsverwesers, demzufolge dem Kommandanten des italienischen Expeditionskorps in Albanien der Oberbefehl über alle dort befindlichen Streitkräfte zu Bande und zu Wasser überwiesen wird. Der Oberkommandierende untersteht direkt dem Kriegsminister. (W. L. S.)

Die Blockade Griechenlands.

Aus Bukarest wird berichtet: Die italienische Telegraphen-Agentur meldet aus Rom: Die ganze griechische Küste ist von der Entente-Flotte blockiert. Alle ein- und ausfahrenden Schiffe stehen unter Kontrolle der Entente. Dieser Tage wurden von englischen Kriegsschiffen die griechischen Dampfer Telemachos, Gerakas, Marçetti und Joannis angehalten, die auf

Anordnung der Regierung Getreide für Griechenland brachten. Die ausgebrachten griechischen Schiffe wurden nach Malta gebracht, wo sie sich noch jetzt befinden. Griechenland befindet sich hinsichtlich der Lebensmittelbeschaffung in großer Sorge. Die Provinz-Verwaltung befragt die Regierung, um Getreide zu erhalten. Die griechische Regierung sah sich genötigt, eine Note an die Ententemächte zu richten, in der die Freigabe der gefaperten Getreidebesitzes gefordert wird. Die Engländer errichteten auf der Insel Salmina eine brachlose Station. Die politische Agitation der Entente in Griechenland wird immer größer.

Griechenland vor der Entscheidung.

Aus Griechenland hat die bulgarische Regierung seit einigen Tagen keine Nachrichten mehr erhalten, weil der Viererband alle Telegraphenlinien besetzt haben soll. Indirekte über Paris eingetroffene Informationen besagen, daß in der griechischen Kammer eine Interpellation eingebracht wurde, die die Regierung zur Entscheidung drängen soll. Griechenland hätte sich längst den Mittelmächten angeschlossen, wenn gewisse politische Kreise das gegen Bulgarien herrschende, aber dies ganz ungerichtfertige Mißtrauen abgewandt hätten. Die nächsten Tage dürften wahrscheinlich wichtige Ereignisse bringen.

Wieder eine griechische Insel besetzt.

Die Agence Havas berichtet: Eine Abteilung Marineinfanterie von einem unserer in der Nähe von Castellorizo stationierten Kriegsschiffe ist am Donnerstag auf einer benachbarten Insel gelandet. Freiwillige aus Castellorizo schlossen sich den Marinesoldaten an, deren Unternehmungen von zwei bewaffneten Fischersfahrzeugen unterstützt wurde, welche die Garnison in Schutz hielten. Der Kapitän und 25 Mann bewachtigten sich zahlreicher Schriftstücke. Das Unternehmen erlaubte zahlreichem griechischen Familien, die vorher die Insel bewohnten und geflohen waren, an ihren Herd zurückzukehren. (W. L. S.)

Der Piräus unter militärischem Oberbefehl.

Der Pester Lloyd berichtet: Eine Verordnung vom Freitag stellt den Hafen von Piräus unter militärischen Oberbefehl. Die Zivilbevölkerung wurde angewiesen, sich bei Einbruch der Dunkelheit in ihre Wohnungen zurückzuziehen.

Die Erregung gegen die Entente.

Utro meldet aus Athen: Als die Nachricht von der Besetzung Phalerons in Athen bekannt wurde, veranstaltete die Bürgerschaft eine stürmische Kundgebung gegen Frankreich und England. Die Polizei mußte einschreiten, um ernsthafte Zwischenfälle zu verhindern.

Beginn der türkischen Offensive.

Das führende jungtürkische Organ, der Tanin, veröffentlicht einen von besonderer Seite stammenden Artikel, in dem erklärt wird, die Türkei könne sich nach Erledigung der schwierigsten Aufgabe der türkischen Armee an den Dardanellen nicht mehr allein auf die Deutsche beschränken, da die Türkei noch im Osten eine große Rolle zu spielen habe. Nach der Abrechnung in der Dardanellenfront werde jetzt die Reihe an Mesopotamien und an den Kaukasus kommen. Aber auch an diesen Fronten werde bald alles erledigt sein, und kein Feind werde in kurzer Zeit mehr auf türkischem Boden stehen. Mit der Sicherung der alten Grenzen der Türkei könne die Aktion in dem Weltkriege nicht als beendet angesehen werden, und es sei festzustellen, daß in diesem Moment nur die Phase der Defensive der Türkei zu Ende sei. Die nächste Aufgabe werde nicht leichter als die erste sein, das türkische Volk werde aber auch die neuen Pflichten und Opfer auf sich nehmen.

Die russischen Antriebe in Persien.

Aus Konstantinopel wird gemeldet: Der Berichterstatter der Agentur Mill in Ispahan meldet: Die Russen bemühen sich, in allen in ihre Hände gefallenen

Im August 1717 Prinz Eugen die Donau überschritt und Belgrad bezwang. Um die Mittagszeit verließ der Kaiser die Zitadelle und fuhr durch die Stadt zurück zu der Schiffsbrücke, die über die Save führt. 3/4 Kilometer lang erstreckt sich diese hölzernen Kriegserschöpfung über die Save und ihre Seitengewässer zum Bohnhof von Semlin auf dem ungarischen Ufer, erst in der starken Strömung von mächtigen Lastkähnen getrieben, dann mit unzähligen Pfosten in die sumpfigen Untiefen gerammt. Noch einmal drehte sich das leuchtend farbige Gemälde der Stadt aus, deutsche und österreichisch-ungarische Fahnen flatterten auf den Höhen der zerbröckelten trübigen Befestigung, die zu ihren reichen Erinnerungen eine neue gefügt hatte.

Vom Kampfgebände führte die Fahrt nun zu den Kämpfen selbst. Nachdem der Kaiser soeben den Schauspiel ihrer schweren Oktobertage und ihrer unvergänglichen Erfolge besichtigt hatte, wollte er ihnen persönlich für ihre Treue und Tapferkeit seinen Dank aussprechen. Durch weite Gebiete fuhr er zu den Quartieren, wo die Truppen in Ruhe liegen. Der sorgfältige Heimdienst hat sie mit neuen Kleidern und dem sonstigen Nützigen des Feldes ausgestattet. Sie hatten nach dem Hebergang über die Save Wochen hindurch mit dem Feinde täglich in erbitterten Gefechten gestanden und trotz der Schwierigkeit der Nachfuhr, der Anaptheit der täglichen Nationen ihn in einem anhaltenden Siegeszuge aus den Landesgrenzen vertrieben. Frisch und erholt fanden sie nun vor dem obersten Kriegsherrn in Parade, in dem guten Bewußtsein, sich seiner Anerkennung würdig erwiesen zu haben. In einem offenen Biered war auf den Paradeplätzen der

jeweiligen Quartiere die feldgraue Mauer mit den glänzenden Bajonetten aufgestellt. Heimliche Marschlänge begriffen den hohen Gast. Der Kaiser schritt zunächst die Front ab und schüttelte Offizieren, deren Name ihm besonders vertraut ist, die Hand. Dann trat er in die Mitte seiner Soldaten und hielt eine Ansprache.

Der Kaiser überreichte nunmehr den für die Auszeichnung vorgeschlagenen persönlich die Eisernen Kreuze mit Worten des Lobes und persönlicher Anteilnahme. Dann zogen die Truppen, die an dem Sieg über das serbische Land so großen Anteil hatten, im Paradezug, diesem Symbol deutscher militärischer Macht, an dem Kaiser vorüber. Nachdem der Kaiser den Stabsoffizieren in der nachfolgenden Kritik nochmals seine Freude über die Ruhmestaten des Korps und dessen vorzügliches Aussehen ausgesprochen hatte, kehrten die frisch bewegten Truppen in ihre Quartiere zurück.

oder weniger phantasiereich ausgeführten Drückebergerien in Frankreich bekannt. Das letzte Vorkommen dieser Art, das nach französischem Zeitungsbericht eine ganze Zahl von französischen Soldaten und Offiziere vor das Kriegsgericht brachte, ist wegen der besonderen Form des angewandten Mittels merkwürdig genug, um wiederzugeben zu werden. In einem Militär Lazarett lagen seit einiger Zeit mehrere Heeresangehörige, die alle an demselben Uebel litten. Sie hatten sämtlich Quetschungen an den Armen, die sie einstimmig durch unglückliche Stürze erhalten zu haben behaupteten. Die Sache wurde umso merkwürdiger, da trotz die Quetschungen trotz aller Pflege keine Besserung zeigten und man die Patienten nach Anwendung der verschiedensten Methoden stets wieder bettlägerig erklären mußte. Schließlich nahm der leitende Arzt seine Zuflucht zu kleinen operativen Eingriffen, da er sich nicht mehr zu helfen wußte und außerdem dem Geheimnis auf den Grund kommen wollte. Gleich nach dem ersten Einschnitt in die gequetschte Stelle stellte der Arzt zu seinem großen Erstaunen einen starken Petroleumgeruch fest, der aus der Schnittwunde drang. Ein Schnitt, die bei den anderen Patienten vorgenommen wurden, zettigten die gleiche Erscheinung. Die Untersuchung führte auf die Spur eines Kurfürstlichen namens Cantor. Dieser Mann hatte einen eigenen Betrieb zur Dienstuntauglichkeit eingerichtet. Seine Methode bestand darin, den Drückebergern künstlich eine leichte Anquetschung beizubringen und dann in die gequetschte Stelle eine Petroleumlösung einzuspritzen die allen Heilungsversuchen Widerstand bot. Damit ist die Liste der französischen Drückeberger-Erfindungen um eine neue Erfindung bereichert worden.

Das Petroleum der französischen Drückeberger.

Die in der französischen Presse ständig wiederholten Phrasen von der lächelnden Einheit und Opferwilligkeit des französischen Patriotismus werden durch die in derselben Presse sich häufenden Nachrichten von Drückebergerien der verwegenen Art immer wieder zu Lügen gestraft. Auch die zur Beendigung dieser Zustände gegründete Liga gegen die Drückeberger vermochte bisher keine Abhilfe zu schaffen, und immer wieder werden neue Fälle von mehr

Emaillwaren

Haus- und Küchengeräte jeder Art

zu Küchenausstattungen u. Hochzeitsgeschenken passend, empfiehlt in großer Auswahl zu billigen Preisen **Gustav Viehweger, Aue, straße 27.** Schilder jeder Art werden sofort angefertigt.

Buchhalter

flott und sicher arbeitend, bewandert im Mahn- und Klagewesen, linker Maschinenschreiber und Stenograph, zu baldigem Eintritt gesucht. Angebote mit ausführlichen Angaben über seitliche Tätigkeiten, Zeugnisabschriften und Gehaltsansprüche unter N. E. 293 an d. Geschäftsst. d. Bl. erbeten.

Kräftiger Giesserei-Arbeiter

für sofort gesucht.
Eisengiesserei Druidenau, Aue.

Granaten-Mundloch-Dreher

sucht **Ernst Hoffmann**
Maschinenfabrik in Niederschlema.

Ein kräftiger Arbeiter als **Feuermann** zum sofortigen Antritt gesucht.
Gaswerk Zschorlau.

2 Tischler-Gehilfen

sucht Ernst Feitel, Aue, Schneeberger Straße.

Gute Existenz

bieten wir tüchtigen Herrn oder Dame durch Übernahme der Kleinverbreitung unserer Nähmaschinen u. Benutzmittel für hiesigen Bezirk. Aufnahmlich ca. 100-200 Mk. erforderlich, da Lager. **Saxonia-Spezialitäten-Fabrik Marx & Co.,** G. m. b. H., Vornummersch.

Frauen und Mädchen verdienen mit unseren Handarbeiten bis 30 Pf. die Stunde. Prospekt und Arbeitsmuster gegen 40 Pf. (Marten) versendet M. Schubarth, Leipzig-M., Nebelstraße 7a.

Perfekte Buchhalterin

die als solche langjährige Zeugnisse aufweisen kann, Stenographie und Schreibmaschine beherrscht, zu baldigem Eintritt gesucht. Ausführliche Angebote, enthaltend Angaben über seitliche Tätigkeiten und Gehaltsansprüche nebst Zeugnisabschriften unter N. E. 295 an die Geschäftsstelle des Auer Tageblattes erbeten.



Iran

muß das Schuhfett enthalten, sonst verhindert es nicht das Eindringen des Wassers in das Schuhzeug.

Schuhfett Tranolin und Universal-Tran-Lederfett

ist prompt lieferbar. — Ebenso Del-Wachs-Schuhputz **Nigrin.** (Keine abfärbende Wassercreme.)
Carl Gentner, Chem. Fabrik, Göttingen (Württbg.)

Diensthabender Arzt am Sonntag, den 30. Januar
Dr. med. Hofmann
Bahnhofstraße 9.

Diensthabende Apotheke am Sonntag, den 30. Januar
Adler-Apotheke.

Feldpost-Schreibmaterial

zum Nachsenden an die im Felde stehenden Angehörigen, enthaltend:

- drei Briefbogen,
- drei Feldpostkarten,
- drei Briefumschläge,

davon ein Briefbogen und ein großer Umschlag zu Mitteilungen an die im Felde stehenden,

Preis 10 Pfg.,
Beförderung durch die Feldpost kostenlos, erhältlich in der

Geschäftsstelle des Auer Tageblattes
Ernst-Papierstraße 19.

Schlosser und Mieter

für Stellbau, **Stellmacher** für Güterwagenbau, sowie **Blechspanner** für sofort gesucht. Angebote mit Angabe des Alters und des Militärverhältnisses sind zu richten an **Sächsishe Waggonfabrik, Verdau.**

Tüchtige Zuschneider

auf Kragen und Manschetten bei dauernder Beschäftigung u. hohem Verdienst von Berliner Wäschefabrik sofort verlangt. Meldungen unter H 1309 P. an Haasenfein & Vogler, Berlin W. 35.

Friseur-Gehilfen

sucht sofort oder später bei sehr hohem Lohn **Otto Köhler, Herren- und Damenfriseur, Zwisskau i. Sa., Pestalozzistraße.**



Zu Hause

sollten stets **Wibund-Tabletten** greifbar sein, um sie bei Husten, Heiserkeit oder Katarrh zu verwenden. Wohlgeschmeckt und wirksam!
In allen Apotheken und Drogerien zu L.

Wibund-Tabletten

Seifen und Toilette-Artikel

empfehlen in großer Auswahl **Gustav Stern**
3öpfe. u. Verleidenfabrik, Aue, Wettinstraße 48 am Wettinplatz
Ausgeämmte Frauenhaare kauft stets der Obige.

Eilt!

Prima Frucht-Marmelade, in reinem Zucker äußerst feinf u. ergiebig eingekocht, schnittig und naturpflanzlich, 50 kg 45 Mk. **Volksmarmelade** 50 kg 30 Mk. **Bargmann, Kiel,** Hohenjaufenring 31.



Emser-Wasser

gegen **Katarrhe Husten Heiserkeit**
Ver-schleimung, Magen-, Darm- und Blasenleiden
Influenza Gicht

Im Felde

fehlt es unseren Feldgrauen an Ueberblickskarten von den einzelnen Kriegsschauplätzen. Auch unsere Tapferen wollen sich über den Stand der Kämpfe, sei es in Kurland, Polen, Flandern, Oberitalien, Dardanellen, Suezkanal usw. orientieren. Wir empfehlen deshalb als Liebesgabe **„Kriegskarten“** ins Feld zu senden.

Eine Freude

ist eine vorzügliche Karte auch jedem aufmerksamen Zeitungsläser. Der Preis ist, um eine weite Verbreitung zu sichern auf **Mk. 0.40** für das Exemplar festgesetzt.
Zu beziehen durch die **Tageblatt-Geschäftsstelle.**



3. Berlin
Der Gutsol
ihn off
inen Einwo
ort: „Ich tr
ege alles in
„Onkel!“
ustreden.
as mir uner
mir etwas
macht, so i
neinen schü
also ich m
meinem Tod
pissen, und
hausfrau t
meinem Tod
„Ah, jet
Ehard wie r
Er war o
stehenden
Lippen vor
gefühllosen,
„Meib r
Mitte mit g
ung auf de
end. „Mir
mächtigen St
schwebendes
wollen die S
Zeit eine R
ich möchte h
Grünhalde h
Kampf. Du
wiederkomme
Krüppel. W
du gesund
auch immer
„Und der
von Grünh
„Sagt du
„Onkel, i
„Sprich r
Nummer 5.

um
Pfl
ch Un
bett
itende
n, du
dem
nach
te der
etrole
Cir
mmen
Unter
mens
b zur
stand
chung
eine
uchen
ischen
schaft

großer
Iner-
e 27.

el
wahl
t
Aue,
platz
are
ige.

de,
steif
ittig
we!
we!

Auer Sonntagsblatt



Blutende Wunden.

Erzählung aus der Jetztzeit von A. Wilden.

(Nachdruck verboten.)

(3. Fortsetzung.)
Der Gutsherr machte eine Pause, das viele Sprechen griff ihn offensichtlich an. Vielleicht auch wartete er auf einen Einwurf seines Neffen, doch da Ehard schwieg, fuhr er fort: „Ich trete noch heute von meinem Besitztum zurück und lege alles in deine Hände“

„Ich weiß, daß du mit einem Mädchen in Berlin pouffierst —“

„Onkel, Toni Rohrbein ist meine Braut!“
Stramm stand Ehard, der sich bereits wieder gesetzt hatte, vor seinem Onkel.

„Onkel!“ — „Halt, laß mich ausreden. Ich möchte Grünhalde, das mir unendlich teuer ist, und wenn mir etwas das Scheiden schwer macht, so ist es der Gedanke an meinen schönen blühenden Besitz — also ich möchte Grünhalde nach meinem Tode in würdigen Händen wissen, und darum will ich auch die Hausfrau kennen, die hier nach meinem Tode schaffen soll —“

„Ah, jetzt verstehe ich!“ rief Ehard wie vom Blitz getroffen aus. Er war aufgesprungen, stand mit blitzenden Augen und zuckenden Lippen vor dem alten liebeleeren, gefühllosen, egoistischen Manne.

„Bleib ruhig sitzen,“ gebot der Alte mit gebieterischer Handbewegung auf den verlassenen Sitz deutend. „Mir imponieren solche gewaltigen Stellungen und solch ein abwehrendes Getue nicht. Wir wollen die Sache klarstellen, weil die Zeit eine Klarstellung heischt. Und ich möchte dich als Gutsherrn von Grünhalde hinausziehen lassen in den Kampf. Du kannst sterben, du kannst wiederkommen. Gesund und als Krüppel. Wir wollen hoffen, daß du gesund heimkehrst, aber wie es auch immer ist, du bist der Herr hier.“



Die Töchter des Zaren von Bulgarien. Prinzessin Nadejda und Prinzessin Eudoxia.

„Und der Preis für den Besitz von Grünhalde ist meine Freiheit,“ brauste Ehard auf. „Hast du die Absicht, gleich mir, ledig zu bleiben?“
„Onkel, ich habe eine Braut.“ —
„Sprich nicht weiter,“ schrie der Alte, braunrot im Gesicht.

Des Alten Gesicht verzog sich zu einer Grimasse.
„Hat sie Vermögen?“ fragte er.
„Nein. Aber —“
„Kein Aber, mein Junge. So habt ihr auf des Alten Tod gewartet!“
„Ich vergesse nicht, daß du ein einsamer kranker Mann bist, Onkel, sonst müßte ich dir anders entgegen treten.“

„Vom hohen Pferd steig mal gefälligst herunter,“ keifte der Alte. „Wie kann ein mittelloser Offizier daran denken, ein armes Mädchen zu heiraten? He? Worauf wollt ihr einen Hausstand gründen? Mit meinem Gelde doch, mit meinem Besitz. Aber mit nichts soll hier die erste Beste sich ins warme Nest setzen, in das Nest, das meiner Nichte — einer Leuen — ans Herz gewachsen ist wie eine Heimat. Eine Fremde soll nicht einziehen und eine Leuen vertreiben! Niemals, mein Junge, geschieht das. Hier heißt es: entweder oder. Du hast zu wählen. Deine Freiheit will ich dir nicht verkürzen. Hier hast du eine Abschrift meines Testaments. Nimm das Schriftstück, lies es in Ruhe durch, besinne dich, was du deinem Namen, was du deinem alten Onkel schuldig bist, der nicht für Fremde Schätze gesammelt hat, sondern für die Seinen. Wir nehmen eine Kriegstrauung vor. Der Standesbeamte kommt in ein paar Stunden, den Akt vorzunehmen. Wünscht ihr noch kirchlich getraut zu werden, so steht Pastor

Gaede uns jederzeit zur Verfügung. Mein Wille ist unänderlich. Du bist enterbt, so du dich diesem meinem Willen widersezt. Kommst du zerschossen heim, kann ich es Adlene nicht zumuten, einem Krüppel die Hand zu reichen. Bist du ihr Gatte, so lehrst du in dein Eigentum zurück."

Ehard lachte auf. Voller Hohn, voller Bitternis, voller Qual und Herzeleid.

Er nahm das Schriftstück und stürzte hinaus, durch den Park, in den kühlen stillen Wald.

Er sah nichts von der Herrlichkeit der Natur um sich herum, sah nicht die lachende Sonne am blauen Firmamente, hörte nicht das jubelnde Geschmetter der Vögel — in ihm war alles öde und leer.

An einer dichten Stelle, wohin selbst die Sonnenstrahlen nicht zu dringen vermochten, warf er sich ins feuchte Moos.

Er knirschte mit den Zähnen, ballte die Fäuste in ohnmächtiger Wut.

Das war Brands Werk und auch das ihre.

Gleichviel wer den teuflischen Plan ersann, er traf ihn mit einer Wucht, die ihn ganz daniederschmetterte.

Er war ein Bettler!

Vergewaltigen konnte man sich nicht lassen. Nein, nie.

Aber auch seine Madonna, sein süßes, holdes Lieb war ihm verloren. So oder so.

Was sollte er den Wisch da lesen? Der Alte hatte es ihm ja klar und deutlich zugerufen: „Du bist enterbt, sofern du dich weigerst!“

Und alles, alles ging in Adlenes Hände über.

Alles! dieses herrliche Gut, auf dessen einstigen Besitz man ihn immer hingewiesen.

Konnte der Alte das so einfach tun? Ließ sich ein solches Testament nicht anfechten?

Und womit wollte er es anfechten? Hatte er Geld zu einem langen kostspieligen Prozeß?

Konnte der Onkel denn nicht über sein Eigentum verfügen nach Belieben?

Schmach!

„O Toni, mein holder Schatz,“ stöhnte er bitter auf. „Könntest du mich hier sehen, ein Elender, ein Schiffbrüchiger, ein Bettler!“

Er sprang auf.

Am liebsten hätte er sich aufs Pferd geworfen und wäre hinausgejagt durch Wälder und Felder; doch man stand in der Ernte. So eilte er planlos tiefer in den Wald hinein; nur keinen Menschen jezt sehen. Überlegen.

Allmählich wurde er ruhiger.

Das gab auch ihm Mut, stählte seine Energie, gab ihm klare Besinnung.

Was galt des Einzelnen Leid, dem großen gegenüber, welches das Land betroffen? Männer werden von den Frauen gerissen, Söhne von den Müttern, alle beseelt von dem einen großen Gedanken: Das schmachlich verratene Vaterland!

„Geschieden muß sein, Toni,“ flüsterte er weich.

Der starke Wunsch lebte in ihm, jezt bei der Pastorin Rohrbein zu sein, die er wie eine Mutter liebte und verehrte; in ihrem Hause war der Friede.

Alein jezt galt es nicht, sich in planlosem Gejammer zu ergehen, er mußte, bevor er in den Kampf hinauszog, reinen Tisch gemacht haben.

Er mußte Toni freigeben, durfte sie nicht an sein elendes Dasein länger fetten.

War er doch ein Bettler. Wie konnte er daran denken, mit Grünhalde ein Weib in den Kauf zu nehmen, das er fühlte es heute mit klarer Deutlichkeit, ihm im höchsten Grade unsympathisch war.

Nein, daran dachte er nicht. Allein er sehnte sich nach einer Aussprache mit der Frau, die ihm wie eine zweite Mutter geworden. Er wollte sofort abreisen.

Was sollte er noch länger hier auf fremdem Gebiet in der Zerissenheit seines Herzens.

Gegen Mittag lehrte er ins Gutshaus zurück. Er glückte direkt zu seinem Onkel.

Der sah ihm ziemlich teilnahmslos entgegen; fragte auch nichts.

Wachte der Junge tun was ihm beliebte. Er war fertig mit ihm.

„Onkel,“ sagte Ehard mit größtmöglicher Ruhe, „ich muß mit mir ins Reine kommen. Hier zu bleiben ist mir peinlich, du wirst es begreifen. Gib mir Fuhrwerk und laß mich zur Station fahren. Ich möchte reisen.“

„Aber natürlich,“ stimmte Herr von Leuen bei. „Bestimm wann du den Wagen wünschst. Wann erhalte ich ein gültigen Bescheid?“

„In zwei Tagen.“

„Gut. So reise.“ Der Alte lächelte zynisch.

Der dumme Bengel. Tat, als ob er gehängt werden sollte. Und er bot ihm doch nur einen herrlichen Besitz und ein schönes liebenswertes Weib.

3.

Toni hatte sich heute Morgen ein ganz klein wenig verspätet.

Man hatte noch so viel von Ehard gesprochen; es war eine Karte von ihm gekommen, die er am frühen Morgen am dem Bahnhof von Neumünster abgeschickt hatte.

Unter andern Umständen hätte die Karte schon am gestrigen Abend eintreffen müssen, doch in dieser Kriegszeit wars am Ende ein Wunder, daß man sie überhaupt schon am Morgen erhalten.

Diese Karte hatte nur Grüße gebracht; Ehard ging noch dem Ungewissen entgegen. Morgen würde wohl Nachrichten aus Grünhalde kommen.

Über diesem Hin und Her eilte der Zeiger der alten Standuhr unerbitterlich weiter.

Toni wirbelte davon.

Zu spät kommen, das gab's bei Toni Rohrbein nicht. Was sie doch in einem tiefen strengen Pflichtbewußtsein groß gezogen worden.

Die alte Dame spann den Gedankenfaden weiter, saß noch ein Weilschen mit ihrer Handarbeit am Kaffeetisch.

Da!

Ein schnelles Läuten an der Entreeglocke.

„S'ist doch grad, als wär's der Ehard,“ lächelte die Pastorin, und wußte doch, er konnte es nicht sein.

Nicht, wenn der Onkel das Zeitliche gesegnet, aber auch nicht, wenn er nach ihm verlangt hätte, ehe der Nefte in den Kampf zog.

Immerhin mußte er einige Tage in Grünhalde bleiben. Auch würde die Reise, der ungeheuren Truppentransporte wegen, immer schwieriger werden.

Ach nein, Ehard konnte es nicht sein.

Und doch stand er plötzlich auf der Schwelle.

Hatte er geklopft, war er so ins Zimmer gestürmt, er wußte es selber nicht. Aber er war plötzlich da, und als er das liebe, gute Gesicht, umrahmt von dem schneeweißen Haar eines ehrwürdigen Alters vor sich sah, da stürzte er auf die alte Dame zu, vor ihr niederknieend.

„Großmutter!“

Die Pastorin war tief erschrocken, als sie Ehard von Leuen in einer Verfassung vor sich sah, die jeder Beschreibung spottete.

Das Gesicht war blaß bis in die Lippen, die Augen unstill flackernd, die Wangen erschienen förmlich eingefallen. Sie legte beruhigend ihre Hand auf seinen Scheitel.

„Ehard, Kind, komm zu dir,“ bat sie mit zitternder Stimme. „Was es auch immer sei, vergiß nicht, wieviel Herzen jezt bluten. Vergiß nicht, welche tiefe Wunden geschlagen werden, halte dir vor Augen: unser teures Vaterland blutet aus tausend Wunden. Sollte da der Einzelne nicht Herr seines Kummers werden können, und wäre das Leid noch so groß?“

Ehard führte die Hand der Pastorin ehrerbietig an seine Lippen.

„Großmutter“

„Stieß er“

„ich hier siehst,“

„die Erbscha“

„selbst in de“

„denken können“

„Steh auf,“

„rinke eine Ta“

„Die Pastorin“

„er tatsächlich“

„gegessen hatte.“

„Der Kaffee“

„Danke, Gro“

„in. Ich war“

„für Kaiser und“

„un bin ich ein“

„Sei ein M“

„mehr Strenge i“

„nicht selber ver“

„Die Worte“

„Ehrgefühl.“

„Sei ein M“

„Da ward er“

„Ich will ga“

„Ich bitte da“

„Mein Onke“

„zu stellen, entw“

„Ihr ins Herz g“

„erben, oder“

„werden.“

„Kind!“ rief

„haltigung! W“

„aarsträubende“

„Ich weiß es“

„gewühlt, bis sie“

„sein Geist et“

„dieses Handels“

„Die Pastorin“

„Das Glück ih“

„Zerstört dur“

„hen.“

„Sie fand nie“

„hände wie in“

„Es gibt ja“

„weissungsvoll a“

„jezt ziehe ich h“

„omme? Was d“

„käme als Kri“

„Die Pastorin“

„Frau Thora“

„tisch herum“

„Danke!“

„Die Männer“

„raufen im We“

„länder, und oh“

„lauben annehm“

„nügen.“

„Und dann u“

„war mit dem“

„wozu bis in“

„prechen, und in“

„betriegt hatten“

„Großmutter, wenn du wüßtest, wie man mir mitgespielt hat,“ stieß er rauh zwischen den Zähnen hervor. „Wie du hier siehst, bin ich ein Bettler. Wer ich nicht berechtigt, die Erbschaft von Grünhalde zu glauben, da man mich selbst in den Glauben eingewiegt? Hätte ich sonst daran denken können, Tonis Schicksal an das meinige zu fetten?“

„Steh auf, mein Kind. Darf ich dir etwas anbieten? Trinke eine Tasse Kaffee.“

Die Pastorin sorgte mütterlich für den ganz Schaußierten, der tatsächlich seit dem gestrigen Tage noch nicht einen Bissen gegessen hatte.

Der Kaffee belebte ihn.

„Danke, Großmutter. O wenn du wüßtest, wie elend ich bin. Ich war so stolz, meinem Vaterlande dienen zu können. Für Kaiser und Reich zu kämpfen, o wie stolz war ich. Und nun bin ich ein Gebrochener, nichts kann mich begeistern —“

„Sei ein Mann, Ehard,“ sagte die Pastorin mit etwas mehr Strenge im Ton. „Alles läßt sich ertragen, was man nicht selber verschuldet.“

Die Worte der Großmutter rüttelten Ehard von Leuens Ehrgefühl.

„Sei ein Mann.“

Da ward er merkwürdig ruhig.

„Ich will ganz offen zu dir reden, Großmutter,“ sagte er.

„Ich bitte darum, Ehard.“

„Mein Onkel ließ mich kommen, um mich vor die Wahl zu stellen, entweder meine Kusine Adlene von Leuen, die er mir ins Herz geschlossen, zu heiraten und mit ihr das Gut zu erben, oder auf ein kärgliches Pflückteil gesetzt zu werden.“

„Kind!“ rief die Pastorin aus. „Das ist ja Vergeßlichkeit! Wie kommt dein Onkel so plötzlich auf diese haarsträubende Idee?“

„Ich weiß es nicht. Jedenfalls haben die Brands so lange gewühlt, bis sie den Alten mürbe bekommen. Vielleicht auch ist sein Geist etwas geschwächt, so daß ihm das Schmachvolle dieses Handels abgeht.“

Die Pastorin sank wie ein Häuflein Unglück zusammen. Das Glück ihrer sonnigen kleinen Toni war zertrümmert. Zerstückt durch die Intrigen böser, habgieriger Menschen.

Sie fand nicht gleich Worte; ganz still saß sie da, die Hände wie in einem großen Schmerz in einander ringend:

„Es gibt ja nur einen Weg, Großmutter,“ rief Ehard verzweiflungsvoll aus, „ich verzichte. Allein was bin ich dann? Ich ziehe ich hinaus in den Kampf, aber wenn ich wiederkomme? Was dann, Großmutter? Und denke dir den Fall, ich käme als Krüppel wieder heim? Großmutter, was dann?“

Die Pastorin dachte: Jawohl, das Vaterland blutet, aber

auch die Wunden des Einzelnen schmerzen und des Einzelnen Leid tut auch weh.“

Dennoch redete sich die zarte Gestalt der alten Dame. Ein fester Entschluß stand auf ihrem Gesichte.

„Ehard, du darfst nicht verzichten,“ sprach sie mit fester Stimme. „Du mußt nehmen, was dir gehört, wern auch unter Opfern. Opfer müssen allerorten gebracht werden in dieser schweren Zeit. Es ist mir leid um Euer Liebesglück, es liegt in Scherben. Doch hast du Pflichten gegen dich und deinen Namen. Was nützte dir der Verzicht auf dein schönes Erbteil? Auch wenn du gesund heimkehrtest könntest du niemals daran denken, Toni zu heiraten. Laß uns ein schnelles Ende machen. Ein langsames Verbluten hat keinen Zweck.“

„So rätst du mir, meines Onkels Willen zu erfüllen? Du rätst mir das, Großmutter?“

„Ja, mein Kind. Würst du auch vielleicht niemals in der Ehe mit einer dir aufgedrungenen Frau so glücklich werden, wie du unfehlbar mit Toni geworden wärst, so würst du in der Arbeit Ablenkung finden. Du hast wenigstens eine Zukunft. Es könnte eine Stunde kommen, wo du bereuen müßtest, dich nicht deines Onkels Willen unterworfen zu haben.“

„Niemals!“

„Kannst du in die Zukunft sehen? Die liegt dunkel vor dir.“

„Und Toni?“ rief von Leuen gequält aus.

„Mein liebes Kind, Toni ist ein vernünftiges Mädchen. Sie wird und muß darüber wegkommen. Und du wirst begreifen, daß ein Mädchen wie unsere Toni leichter ihren Schmerz erträgt, wenn sie nur dem eigenen Glück nachzutrauern hat; wenn ihr nicht auch noch das unbestimmte Geschick des Geliebten aufgebürdet wird.“

Ehard von Leuen barg sein Gesicht in den Händen.

„Ich kann nicht, Großmutter. Aber Toni ist frei. Darf ich noch Abschied von ihr nehmen?“

„Nein, Ehard, wozu? Geh jetzt und denke über das nach, was ich dir gesagt habe. Und wirf meinen Rat nicht so weit fort, er kommt aus einem aufrichtigem Herzen. Ich will dein Bestes, denn ich habe dich lieb wie einen Sohn, allein ich will auch Tonis Bestes. Und so bitte ich dich, laß mich alles ordnen mit meiner Enkelin. Nähere dich ihr nicht wieder, auch nicht schriftlich. Versprich es mir, mein Junge.“

„Ich verspreche es dir, Großmutter. Und lebe wohl.“

Sie lagen sich in den Armen und weinten heiße, schmerzliche Tränen.

Dann schloß sich die Tür hinter dem Hinauseilenden und es war der Pastorin, als höre sie wieder das häßliche, kreischende Geräusch des Sarges ihres Seligen, als er in den Leichenwagen geschoben ward.

Sie seufzte schwer und bang. Was würde die Zukunft bringen? (Fortsetzung folgt.)

Und sieh — es öffnet sich das Tor!

Skizze von Edela Küst (Berlin).

Frau Thora von Gerden kramte auf ihrem Geburtstags-tisch herum. Es war still hergegangen gestern — Gott sei Dank!

Die Männer, Brüder, Vettern und Freunde waren alle draußen im Westen und im Osten, und nur die Frauen waren gekommen. Ernster, sorgenvoller, ohne reiche Geplänkel, und ohne all das laute Gebaren, das die Menschen glauben annehmen zu müssen, um sich und andere zu verjagen.

Und dann waren sie alle wieder zeitig gegangen. Es war mit dem Nachhausekommen jetzt nicht so bequem, und wozu bis in die Nacht hinein zusammenhocken und Krieg sprechen, und immer wieder Krieg und nichts als Krieg! Bestridt hatten sie auch alle, Strümpfe, Strümpfe, nichts

als Strümpfe, die immer wieder noch gebraucht wurden, lange noch — wer weiß, wie lange noch!

Wie alljährlich hatten sie hübsche Gaben gebracht: Kunstgebrauchsgegenstände, nicht beängstigend kostbar, aber von Geschmack und praktischer Nützbarkeit zugleich. Es war so in der Familie, über Geschenke nachzudenken.

Thora ließ alles noch einmal durch ihre Finger gleiten und freute sich daran — nicht mit dem Herzen, aber mit dem altgewohnten Wohlgefallen an den kleinen Daseins-eitelkeiten.

Was war denn sonst ihr ganzes Leben? Kleine befriedigte Eitelkeiten: ein bißchen Goldglanz nach außen — schloß die Welt in erstarrtem Lächeln ab über der großen inneren Leere und Einsamkeit — — —

Leni Asten, die gestern verhindert war, sprang auf ein Stündchen herauf.

„Ach, herrliche Sachen hast du wieder bekommen, Thora! Ich schäme mich ordentlich mit meinen Tellerdeckchen . . .“

„Du weißt, ich freue mich aufrichtig darüber, Lene,



Die eiserne Hochzeit im Kriegsjahr 1915

feierte das Ehepaar Adam und Marianne Glorius aus Bodenzode im Eichsfeld. Die Eheleute zählen zusammen 181 Jahre, erfreuen sich der besten Gesundheit und verrichten täglich Feldarbeiten.

jedes ist ja ein kleines Kunstwerk, wie alles, was deine lieben Hände vollbringen.“

„Ach, und dein Mann, er überhäuft dich geradezu — jedes Jahr wird's mehr!“

„Ja — wir sind jetzt rund acht Jahre verheiratet, also sind es achterlei Dinge. Nächstes Jahr werden es neunerei sein, und so fort — wenn wir's erleben!“

„Du bleibst hart gegen ihn, Thora.“

„Ich, hart?!“ Die junge Frau lachte ihr starres Lächeln.

„Doch, du bist hart mit ihm. Du kannst es ihm immer noch nicht vergeben, daß er das reiche Mädchen in dir geheiratet hat! In all den acht Jahren hast du's ihm immer noch nicht vergeben können! Mein Gott, fast alle Männer gehen nach Geld — wie die Welt heute ist, müssen sie es es doch auch wohl . . . Über du weißt doch ganz gewiß, daß du auch ein so hübsches Mädchen warst, immer noch unverändert bist, daß er dich mindestens zur Hälfte um deiner Schönheit willen geheiratet hat.“

„Ja, warum nicht?! Doch warum zerbrichst du dir plötzlich um uns den Kopf, liebe Lene?“

„Es zerbrechen sich mehr Leute um euch Zwei den Kopf! Zwei besondere Menschen wie ihr, von allen Lebensreizen umflossen, und doch nie glücklich gewesen! Es ist so seltsam — man möchte so gern dahinter kommen, möchte helfen! . . . Hör' mal . . . ja, er spielt! Temperament hat er — Künstlerblut durch und durch!“

„Ja — vielleicht wäre er als Muster glücklicher geworden!“

„Meinst du, daß es das ist, Thora?“

„Ich weiß es nicht!“

„Übrigens um diese Zeit? Da war er doch sonst im Bureau.“

„Die Rechtsanwälte haben jetzt reichlich Ferien! Zudeher — er ist einberufen. In acht Tagen ist er fort, in wenigen Wochen im Feld!“

„Ich denke, er hat nicht gedient?“

„Nein! Er war damals zu schlank aufgeschossen, es waren reichlich Einjährige vorhanden — sie nahmen ihn nicht, so sehr er sich bemüht hat, zu den Ulanen zu kommen.“

„Und jetzt . . .?“

„Jetzt ist er felddiensttüchtig. Zum Kämpfen und Fallegen taugt jeder.“

„Und nun muß er als einfacher Wehrmann?“

„Ja, als ganz einfacher Landsturmmann muß er, nun mitgehen!“

„Das ist hart für dich!“

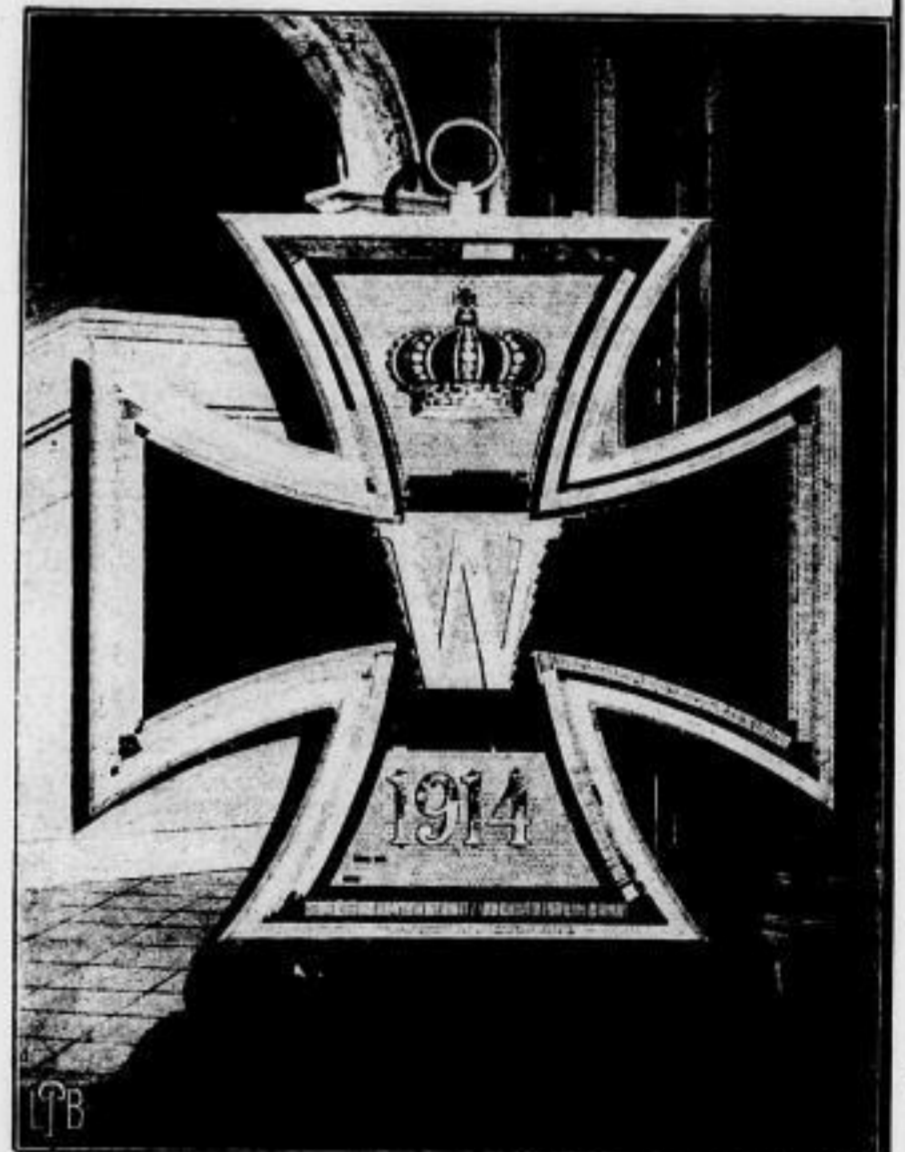
„Für mich?“

„Eure ganze Verwandtschaft ist Offizierstand — in höheren Chargen sogar —“

„Darum . . .? Das sieht mich nicht an! Aber es tut mir leid um ihn. Seinen Lebensgewohnheiten wird die Chargenlosigkeit sauer ankommen. Sonst — Tausend geht es wie ihm!“

„Geht er denn gern?“

„Ich glaube, ja! Natürlich nicht wie ein Kriegsfrei-



Vom Deutschtum in Amerika.

Auf der zurzeit in San Francisco stattfindenden Weltausstellung wurde u. a. ein riesiges Eisernes Kreuz zur Nagelung aufgestellt und brachte das Benageln trotz der teilweise deutschfeindlichen Stellung der Amerikaner einen ungeahnten Erfolg; es wurden einzelne Nägel bis zum Preise von 150 Dollar gekauft.

williger
er weiß,
seine Ehr
freudig m

„Wer
sucht er d
doch an, g

„Vielle
Frau mit
Lippen.

„Schre
ganze Zei

„Und
sam wieder
selbst etw

Zeit flog
weg — sie
sie bleibt

rückwärts,
nach, wor

tun sich
auf, die
ruhten —

über weite
sie bunten
— Das



Der Eing

diese Tag
nisse . . .

Lene st
den Gebur
ins Nichts

War
diese Thora

sich der W
Mond gal

Innern st
in die ge

strömten
den sich id
durste? U

tobte der
Flügel au
blieben le

seltsam, w
Nun m

vielleicht d
Eis zwisch
zen, niema

„Thora
zu stören,
trag an i
tereien —

williger von achtzehn Jahren! Aber er weiß, es gilt das Vaterland und seine Ehre, und da tut er stolz und freudig mit!"

"Wer weiß, Thora — vielleicht sucht er den Tod! Man sieht's ihm doch an, glücklich ist er nicht."

"Vielleicht . . ." sagte die junge Frau mit starrem Lächeln auf den Lippen.

"Schrecklich ist es! Schrecklich die ganze Zeit!"

"Und doch — sie macht uns langsam wieder zu Menschen, die mit sich selbst etwas abzurechnen haben! Diese Zeit fliegt nicht über unsere Köpfe weg — sie zieht stiller ihre Straße — sie bleibt oft stehen und schaut auch rückwärts, als säne sie über all das nach, woran sie vorüberzog! Da tun sich lautlos viele, viele Türen auf, die rostend in den Angeln ruhten — da stäuben Lichtwolken über weite leergeglaubte Räume, daß sie bunten Inhaltes voll erscheinen. — Das bringt so viel Wärme in



Vom Kampfgebiet des Westens.

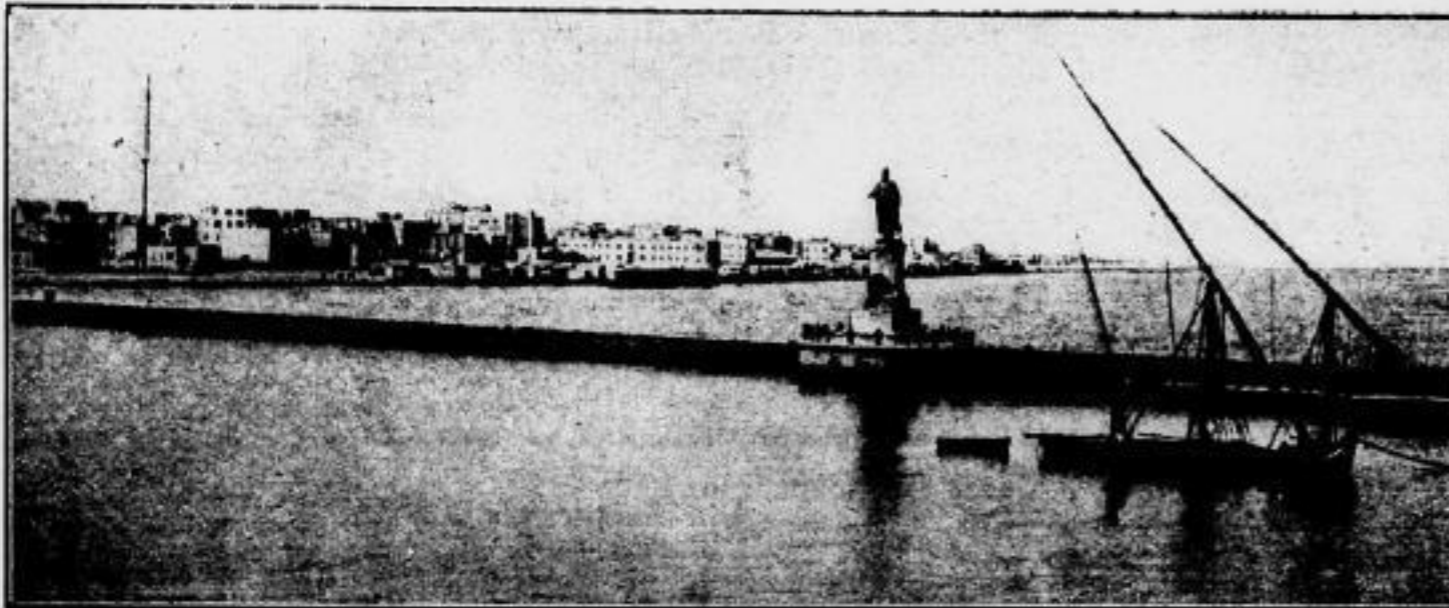
Ein englischer Bagagewagen, dessen Führer durch eine Granate getötet wurde, erreicht mit seinen schon gewordenen Pferden einen englischen Schützengraben.

Über es tu

en wird die

Tausend gel

n Kriegsstre



Zu den Ereignissen am Suezkanal.

Der Eingang zum Kanal Port Said mit dem Standbild Ferd. von Lesseps, dem Erbauer des Kanals.

diese Tage der Trauer und der Schrecken . . ."

Leni stand gebückt, beide Hände flach auf den Geburtstagstisch gestemmt und sah starr ins Nichts.

War das ein seltsames Menschenkind, diese Thora! Was spukte in ihr herum, die sich der Welt so kühl wie der ewig lächelnde Mond gab? In ihrem eigenen tiefsten Innern standen wohl Türen angelweit auf, in die goldene Lichtwolken aus- und einströmten — — und jemand suchten, über den sich ihre warme Sehnsuchtsfülle gießen durfte? Und zwei Räume von ihr getrennt tobte der Mann seine Leidenschaft auf dem Flügel aus . . . und diese Zwischenräume blieben leer, dunkel und wärmelos. Wie seltsam, wie sehr seltsam!

Nun mußte dieser Mann in den Krieg, vielleicht dem Tod in die Arme — und das Eis zwischen den beiden war nie geschmolzen, niemals!"

"Thora, es tut mir leid, deinen Mann zu stören, aber Vater hat mir einen Auftrag an ihn mitgegeben, wegen der Pächtereien — du weißt ja . . ."



Serbische Frankstreure vor ihrem Abtransport.

"Das wird ihn nicht stören! Der alte Justizrat kommt auch morgen zurück — der muß die Sache zu Ende führen — Georg kann doch jetzt nicht . . ."

"Ich soll's ihm aber sagen — er vermittelt da besser —"

"Also störe ihn ruhig — er nimmt es dir nicht übel!"

Leni Asten hatte dreimal an die Tür geklopft, ehe der Freiherr von Gerden sein Spiel abbrach und antwortete.

"Ah, sieh da, Fräulein

er Presse-Büro,

eltausstellung

ng aufgestel

ischfeindliche

; es wurde

gekauft

Leipziger Presse-Büro.

Veni — was bringen Sie denn Schönes?“ — Ein kleines Weißener Service stand auf dem Tisch — der Kaffee war nicht angerührt.

Veni Asten entledigte sich ihres Auftrages. Dann fragte sie: „Haben Sie Ihren Kaffee ganz vergessen?“

„Allein schmeckt mir's nicht!“

„Aber warum trinken Sie denn allein?“

„Meine Frau denkt wohl, es ist mir lieber so! Ich bin sonst auch um diese Zeit nicht mehr hier.“

„Wie sonderbar! Wir haben eben drüben getrunken und lieb geplaudert — warum kamen Sie denn nicht herüber?“

„Man hat mir nichts gemeldet, und — warum soll ich stören, wenn man mich nicht wünscht!“

„Also aus euch beiden werde der Teufel klug!“ rief Veni aufrichtig empört.

Dr. Gerden hob die Schultern ein wenig und zündete sich lächelnd eine Zigarette an.

„Geben Sie mir auch mal eine — ich muß meine Nerven besänftigen.“

„Das ist prachtvoll von Ihnen, ich hab's so gern, mit 'ner Dame eins zu rauchen — es plaudert sich so zwanglos und gemütlich; man wird schnell warm dabei!“

„Thora mag das nicht!“

„Rein, Thora mag es nicht! Dafür kann sie nicht. Es ist ja auch weiter keine Notwendigkeit, daß Frauen rauchen. Aber so mal in stimmungsvoller Gemeinschaft — na, kurz, ich hab's gern!“

„Was spielten Sie da eben? Es war schön, heroisch, marschartig — ich kann mich aber nicht besinnen . . .“

„Es hat Ihnen gefallen?“

„So viel ich durch all die Türen in mich aufnehmen konnte, schien's mir wundervoll!“

„Das freut mich. Sie sind der erste Mensch, der da zugehört hat! Es ist ein Marschlied. Es hat mir vom ersten Kriegstage an in den Gliedern gelegen!“

„Von Ihnen . . .? Seit wann komponieren Sie denn?“

„Seit lange schon — aber bisher immer nur Kammermusik.“

„Ja, richtig, im vorigen Winter wurde mal ein Trio von Ihnen gespielt. Es gefiel uns allen außerordentlich, aber dann hat man nie wieder davon gehört. Und jetzt machen Sie Kriegslieder? Der Kriegstaumel hat die ganze Welt redselig gemacht! Sind es viele?“

„Gerade acht.“

„Auf jedes Ehejahr eins!“ lachte Veni. „Kennt Thora sie?“

„Rein! Sie sind ja auch kaum erst vier Wochen alt. Es soll meine Hinterlassenschaft an Thora sein!“

„Hinterlassenschaft . . .?“

„Ja! Wenn ich nicht wiederkomme, soll sie doch etwas zum letzten Andenken haben!“

„Von wem sind die Texte?“

„Auch von mir! Ich bitte Sie aber, kein Wort davon an meine Frau zu verraten — Hand darauf!“

Veni Asten gab ihm die Hand und trat dann an den Flügel: „Darf ich mal hineinschauen?“

„Bitte.“

Veni las eine Weile begierig in den Texten. Dann stoßte sie und las laut vor sich hin:

Und sich — es öffnet sich das Tor —
Es löst das Herz sich lastbefreit —
Ein Quell rauscht sonnenbestäubt hervor,
Voll holder Botschaft — fernweit.

Leis zögernd streckt sich meine Hand
Nach deinem blonden Wellenhaar — — —
Und — fall' ich jetzt im fremden Land,
Ich weiß doch, daß es einmal war!

„Wie merkwürdig — auch Thora hat eben etwas gesagt von offenen Türen und sonndurchstäubten, bisher leeren Räumen und Sollte sie doch einen Einblick . . .“

„Das ist unmöglich —“ sagte Georg von Gerden schnell. Veni schien es, als wäre sein Gesicht blasser und hagerer geworden, seit sie die Verse laut gelesen.

„Sie — Sie lieben Thora . . .?“

Gerden antwortete nicht.

„Und — Thora hat das nie erfahren? Sie haben sie in dem Glauben gelassen, daß nur ihr Reichtum . . . Wissen Sie, daß das eine Sünde ist, Doktor — eine gar nicht gut zu machende Sünde an ihr und — an sich selbst?“

Gerdens Ton wurde hart: „Ich habe Thora ihres Geldes wegen geheiratet, und sie mich, weil sie sich mit ihrer Stiefmutter nicht stellen konnte, weil ich eine siebenjährige Krone führe und — weil ich ein begehrter Mann war, der in der Gesellschaft eine gute Figur machte! Wir sind also quitt miteinander — vollständig quitt!“

„Wie kommen Sie denn darauf?“

„Ich habe es mit eigenen Ohren gehört, als sie ihrem Vetter Malten lachend ihre Verlobung mit mir verkündete. Ich stand noch im Vorzimmer und löste das Seidenpapier von den ersten Rosen, die ich ihr als Bräutigam bringen wollte. Mir war's recht so. Dieses Bekenntnis gab die Richtschnur für unsere Ehe, und — so ist es zwischen uns geblieben! Was wollen Sie — es war immer eine vornehme, tadellose Ehe!“

„Und nun dichten und komponieren Sie Kriegslieder, damit Ihre Frau, mit der Sie durch Jahre innerlich wie durch Mauern getrennt lebten, etwas Persönliches von Ihnen zurückbehält, wenn Sie jetzt in Feindesland Ihr Leben lassen müssen? Aber das ist ja alles der helle Wahnsinn! Und so wollt ihr nun auseinandergehen?“

„Durchhalten bis zum Schluß!“ sagte Gerden bitter.

„Aber Sie lieben sie doch?“

Statt der Antwort setzte Gerden sich an den Flügel und spielte und sang:

Und sich — es öffnet sich das Tor —

Wie ein befreiendes Aufjubeln klang es. Aber bei der zweiten Strophe brach er ab — beugte sich über die Tasten und stöhnte in sich hinein.

Veni Asten hielt sich die Ohren zu und lief ratlos davon.

Doch eine andere Tür öffnete sich leise, hinter der Thora schon lange gestanden hatte. Als hingen ihr Gewichte an den Füßen, schlich die junge Frau zum Flügel legte ihre beiden Hände auf ihres Mannes Schultern und sagte mühsam und weich: „Georg!“

Gerden wandte sich jählings um, verwirrt — er begriff nicht.

Thoras Augen leuchteten auf. „Georg — acht Jahre haben wir nichts von einander gewußt. Aber — wir haben noch acht Tage Zeit — Ich habe dich all die acht Jahre geliebt — mit todtraurigem Herzen geliebt . . . Wir haben noch kurz acht Tage Zeit, die langen acht Einsamkeitsjahre vergessen zu machen — wollen wir sie nützen? Laß mir nicht die Lieder — laß mir dich! Was dann auch kommen mag, ich weiß: es war! Ich kann dich durch nichts mehr verlieren — nie mehr! Wollen wir uns unsere Schuld vergeben . . .?“

Da griff Gerden mit beiden Händen nach dem blonden Kopf und zog ihn nieder an seine Brust. Beide sagten kein Wort. Sie hielten sich umschlungen und weinten — weinten sich in ein lachendes Glück hinein.

Das Glück währte bis zur letzten Minute dieser acht Tage, und dann ging Gerden, Blumen an Helm und Brust, als einfacher Wehrmann, stolz und lachend, und froh bereit, für das Vaterland zu sterben — wenn es sein mußte.

Jeder
ist im
Nichts, e

fric

Weil
So müß

Stell auf d
Trog Fleiße

Am Mittu
Den Mus

Am Donner
Wir leben

Da wir d
Ruß Apf

Vom Schwe
Doch harrt

Der Sonn
Nun darff

J

Bo

Auch in un
Krieges ein
den. Besteht es
ineinander g
kleinen Schrei
vielen lieben
wirkliches und
Sie könnten s
Hause verfeh
nicht die liebe
und wenn nie
fungsbefehl sie
den Schlachten
vorläufig emp
Heim sehr ang
friedenen Gesi
dem Einzelner
ist. Auch die
bereiteten, lei
vortrefflich. F
etwas recht G
von den fürso
beste für aller
sorgt. Schach
spiele sind vor
lich in Benutz
musikundiger
baren Zuhörer
Klavier, oder
rischen Chor g
Lieder. Auch t
Stückchen auf
die Musik zur
der Zuhörer m
Wiedergabe de
alle von Anfa
Freudigkeit ge
licher Velestoff
dann im Heim
hand geistiger
Vorträge über
Interesse gehal
Autoführers in
anschaulich gel

etwas gesagt
bisher leeren
ist . . ."

Werden schnell.
und hagerer

Sie haben sie
n . . . Wissen
nicht gut zu

ihres Geldes
ihrer Stief-
gädige Krone
r, der in der
d also quitt

als sie ihrem
r verkündete.
Seidenpapier
gam bringen
nis gab die
schen uns ge-
ne vornehme,

Kriegslieder,
nnerlich wie
s von Ihnen
Leben lassen
nsinn! Und

bitter.

Flügel und

Über bei der
die Tafeln

atlos davon.

der Thora
Gewichte an
ihre beiden
nühfam und

er begriff

acht Jahre
wir haben
acht Jahre
Wir haben
mkeitsjahre
h mir nicht
mmen mag,
mehr ver-
Schuld ver-

em blonden
sagten kein
ten — —

dieser acht
und Brust,
Froh bereit,
te.

Jeder Tag, ist es vergebens,
Ist im Buche deines Lebens
Nichts, ein unbefriedigtes Blatt.

Fürs Haus.

Wohl, wenn morgen, so wie heute,
Sieht darin auf jeder Seite
Von dir eine gute Tat.

Kriegsküchenschüttelreime.

Montag:

Weil Montags alle Fette rasten,
So müssen auch die Räte fasten.

Dienstag:

Stell auf den Tisch den netten Harung!
Trotz Fleischverbot wir hätten Nahrung!

Mittwoch:

Am Mittwoch dir der Braten lacht,
Den Mutter mit Salaten bracht'.

Donnerstag:

Am Donnerstag macht's Mutter billig:
Wir leben heut' von Buttermilch!

Freitag:

Da wir dem Fleisch entsagen müssen,
Muß Apfelsaft den Magen süßen.

Sonabend:

Vom Schweine spürt heut keiner Dunst,
Doch harri das Beefsteak deiner Kunst.

Sonntag:

Der Sonntagstisch voll Gaben lud,
Nun darfst dich wieder laben gut.
P. A. Sch.

Im Soldatenheim.

Von Uda Berger.

Auch in unserer Stadt ist bei Beginn des Krieges ein „Soldatenheim“ gegründet worden. Besteht es auch nur aus zwei größeren, ineinander gehenden Räumen und einer kleinen Schreibstube, so bietet es unseren vielen lieben Kriegern doch in der Tat ein wirkliches und dazu recht gemütliches Heim. Sie könnten sich darin nach ihrem eigenen Hause verkehrt fühlen, wenn nicht, ja wenn nicht die lieben Angehörigen hier fehlten, und wenn nicht jede Stunde der Abberufungsbefehl sie aus der Ruhe in den tosenden Schlachtenlärm führen könnte. Nun, vorläufig empfinden sie den Aufenthalt im Heim sehr angenehm. Man sieht es den zufriedenen Gesichtern recht an, wie wohl es dem Einzelnen im Kreise der Kameraden ist. Auch die einfachen, aber sorgfältig zubereiteten, leiblichen Genüsse munden ihnen vortrefflich. Für sehr wenig Geld ist schon etwas recht Gutes zu haben. Daneben ist von den fürsorglichen Damenvorstand aus beste für allerlei Unterhaltungsmaterial gesorgt. Schach, Halma, Dam- und Kartenspiele sind vorhanden und werden allabendlich in Benutzung genommen. Irgend ein musikkundiger Soldat erfreut seine dankbaren Zuhörer durch Vorträge auf dem Klavier, oder er begleitet die im vollen frischen Chor gesungenen Kriegs- und Volkslieder. Auch trägt er wohl ein melodisches Stückchen auf der Geige vor. Immer trägt die Musik zur Erhöhung der Lust bei, und der Zuhörer muß sich nur über die genaue Wiedergabe der Liedertexte wundern, die alle von Anfang bis zu Ende mit gleicher Freudigkeit gesungen werden. Auch reichlicher Lesestoff ist da. Oftmals finden sich dann im Heim freundliche Darbietet allerhand geistiger Genüsse ein. Es werden Vorträge über Sachen von allgemeiner Interesse gehalten, oder die Erlebnisse eines Autoführers im feindlichen Lande werber anschaulich geschildert. Dann wieder be-

richtet irgend einer über seine bei der Überbringung von Liebesgaben gemachten Erfahrungen. Auch Gedichte aller Art, heitern und ernstern Inhalts werden zu Gehör gebracht, und lautes Klatschen der aufmerksam Lauschenden bezeugt ihren Dank, Unterhaltung genug! Die Vorstandsdamen gehen servierend zwischen den Tischen hin und her und nehmen wohl auch einmal für einen Augenblick Platz, um mit dem einen oder andern Besucher einige Worte zu wechseln. Im ganzen haben sie aber nur wenig Zeit, sich den lieben Gästen zu widmen, weil kein dienstbarer Geist angenommen wurde und die Küchenarbeit, das Zubereiten der bestellten Speisen, das Aufwaschen und Forträumen des gebrauchten Geschirrs, ganz allein von ihnen besorgt wird. Da eine Dampfheizung, sowie elektrisches Licht vorhanden ist, brauchen sie sich darum nicht zu bemühen. Sie tun aber ihr Werk mit aller Treue und Hingebung und sind stets darauf bedacht, den Kriegern eine Freude zu bereiten.

Diese empfinden das Entgegenkommen als Wohltat und stellen sich immer wieder mit dem Glockenschlage im Heim ein. Die wenigen Stunden darin vergehen sowieso nur gar zu schnell.

Für die Küche.

Blumenkohlsuppe. In 1½ Eßlöffel heißem Fett dämpft man 90 Gramm Mehl, löst mit kaltem Wasser ab, füllt mit heißem Wasser auf, (etwa 2 Liter), salzt die Suppe, gibt kleine Röschen gepulverten Blumenkohl hinein und kocht ihn weich. (Statt Blumenkohl kann man auch Schwarzwurzelstückchen oder Sellerie Scheiben zugeben).

Gebratener Karpfen. Ein 1 bis 1½ Kilogramm schwerer, reingepulverter Karpfen wird mit Salz eingegeben, innen auch mit weißem Pfeffer, dann über Butter oder Speckblättchen auf einer niederen Bratpfanne unter Begießen mit Butter, etwas Rahm und dem eigenen Saft langsam gebraten. Während des Bratens kann man eine Handvoll feingeschnittene Champignons oder in Butter eingelegte Pilzlinge, oder statt dessen etwas Sardellenfleisch (Pasta) darübergeben und mitbraten. Der fertige Fisch wird mit Petersiliengrün und Zitronenspalten garniert angerichtet.

Schmorbraten. Nachdem man das Schwanzstück von den Sehnen und Knochen befreit hat, legt man es in ein hinreichend tiefes Geschirr und gießt so viel saure Milch darüber, daß das Fleisch davon bedeckt ist. Nach 4 oder 5 Tagen nimmt man das Fleisch heraus, reibt es mit Salz und Pfeffer ein, legt es in einen Schmortopf auf in Scheiben geschnittenes Rindsfett und läßt es braun braten; dann gießt man saure Milch hinzu und läßt das Fleisch, fest zugedeckt, langsam darin gar schmoren. Sollte es zu kurz eintochen, so gießt man von Neuem dicke Milch hinzu. Beim Anrichten schneidet man das Fleisch, gießt die Sauce durch ein Sieb und macht sie, wenn es nötig wäre, mit etwas Kartoffelmehl feimig. Gekochte oder gebratene Kartoffeln passen am besten dazu.

Ausgestochene Kartoffelköße: 3 Pfund Kartoffeln werden gekocht, geschält und gerieben, dann gibt man eine Tasse kochende Milch und 2 Eßlöffel Mehl dazu, mischt alles gut und sticht mit einem Eßlöffel, den man in heißes Fett taucht, gleichmäßige Köße ab und richtet sie sofort an.

Einen bekömmlichen, billigen Glühwein bereitet man auf folgende Weise: Auf ein Liter Apfelwein nimmt man ein kleines Stückchen Zimt, zwei bis drei Nelken und Zuder nach Belieben, dann eine viertel Flasche Heidelbeer- oder leichten Traubenrotwein (zum Beispiel Vinzer), läßt das

Ganze gut aufkochen und serviert es heiß. Übrigens kann man auch einen etwas kräftigeren Glühwein herstellen, wenn man Apfelwein und Heidelbeerwein zu gleichen Teilen nimmt und mit den bekannten Zusätzen, wozu wir noch den Zimt empfehlen, verkehrt. Ein Punsch aus Apfelwein wird in derselben Weise hergestellt, nur gibt man kurz vor dem Servieren ein Weinglas voll guten Arrak oder Kognat hinzu.

Haushirtschaft.

Graue Filzhüte zu reinigen. Man bereitet eine Mischung aus zwei Löffeln Salmiakgeist, zwei Löffeln Weingeist und etwas Salz. Nachdem dies in einem Glase tüchtig durcheinander geschüttelt ist, befeuchtet man einen weißen Lappen — am besten Flanell — damit, und reibt die Hüte gut ab, mit einem sauberen Tuche wird nachgerieben und die Hüte dann gebürstet.

Gardinen zu färben. Gardinen, Batistkleider, Spitzen usw. färbt man mit hellem Goldoder. Man erhält im Drogengeschäft für 10 Pfg. eine große Portion. Die Farbe wird bei weitem schöner als mit Safran, Tee oder Kaffee. Die Sachen lasse man mit roher Stärke, der man nach Probe Goldoder zusetzt, stärken. Spitzen färbe man nur und plätte sie auf Wolle, wodurch sie wie neu werden. Auf einen Eimer Wasser kommt ein gehäufte Teelöffel Oder; man rührt tüchtig beim Auflösen. Spitzen färben sich schneller als Batist, weshalb man letzteren länger darin liegen läßt. Färbt das Wasser zu sehr, so kann man in reinem Wasser noch einmal nachspülen. Soll erdiger gefärbt werden, setzt man Kaffee zu.

Erprobtes.

Zinngegenständen ein altertümliches Aussehen zu geben. Um Gegenständen aus Zinn und Zinnbleilegierungen ein altertümliches Aussehen zu geben, sind bis jetzt hauptsächlich Lösungen von Platinchlorid verwendet worden, welche den Gegenständen sepia-braune Töne von großer Wärme erteilen. An Stelle der teureren Platinlösung empfiehlt sich eine verdünnte salzsaure Lösung von Antimonchlorid am einfachsten der käufliche Liquor Stibiichlorati mit salzsaurem Wasser verdünnt. Man bepinselt die Gegenstände damit, läßt eintrocknen und reibt dann vorsichtig ab, zuletzt mit Bl. Bedingung für ein gutes Gelingen ist die vorherige vollständige Entfettung der Zinngegenstände. Für Dekorationszwecke des Zinnes, bei denen der Preis nicht zu berücksichtigen ist, nehme man die schöne blaue-schwarze Färbung, welche eine Palladiumchloridlösung auf Zinn erzeugt.

Fettflecke aus Zementfliesen zu entfernen. Hierzu gibt es ein sehr einfaches Mittel, nämlich Benzin. Ein zweites Mittel besteht darin, daß man weißen Ton mit Essig anfeuchtet, diese Masse auf den Fleck bringt und das Verfahren einige Male wiederholt, bis der Fleck verschwunden ist; schneller wirkend ist indes wohl das erste Rezept.

Beizen von weißem Holz in Zedernholzfarbe. Kleinen Gegenständen kann man das Aussehen von Zedernholz mittelst Beize geben, welche aus 200 Teilen Kateche (japanische Erde), 100 Teilen Äthatron und 1000 Teilen Wasser zusammengesetzt ist. In dieser Beize müssen die Gegenstände einige Stunden lang gekocht, dann abgeseigt, getrocknet und, wenn sie noch nicht dunkel genug sind, noch einmal gekocht werden. Diese Beize durchdringt das Holz so, daß die gefärbten Gegenstände noch einmal bearbeitet werden können, ohne die Farbe zu verlieren.



Seemannsgrab. Nach einer Zeichnung von J. Haber.

Rätsellecke.

Suchbild.



Wo ist der Urlauber?

Silberrätsel.

pel rang test nie ver nü las den se o o e ap them men wald jü en
ra er erb be ur se tat

Aus vorstehenden 24 Silben sind 13 Worte zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben eine allgemeine sichtbare Erinnerung an den Krieg benennen. Die Worte bedeuten: Wildnis; Poln. Grenzfluß; Gebirge in Ungarn; Ort am Rhein; Gesellschaftsstube; Himmelsrichtung; Frucht; Türkenführer; Fluß in Afrika; Nordischer Name; Gestalt der Sage; Englischer Fluß; Karolineninsel.

Rätsel.

Die ersten nimmt die Gärtnerin,
Nach letzter griff des Kriegers Sinn,
Das Ganze gibt der Unschuld Mund,
Dem Richter in der ersten Stund.

Zweijilbenrätsel.

Der ersten Farbe ist wenig beliebt,
Zumal bei fröhlichen Seelen,
Und wo es ein Bild der Romantik gibt,
Wird selten die zweite fehlen.
Wenn jemals das Ganze Du hast erschaut
So rufft Du, auf Waldespfaden:
Hier hätte auch ich mir ein Schloß gebaut,
Als Fürst, recht von Gottes Gnaden.

Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer.

Magisches Quadrat.

R	r	e	t	a
B	o	m	b	e
S	u	d	a	n
V	r	e	n	e
L	i	n	d	e

Scharade. Harzburg.

Scherz-Rätsel.

Es waren die zwei Väter und zwei Söhne nur drei Personen
nämlich ein Enkel mit seinem Vater und seinem Großvater. Der
Vater von diesen dreien ist Vater und Sohn zugleich.

Einjilbenrätsel. Nichts.

Telegraphenrätsel.

Krone, Ast, Anton, Minna, Oper, Feder.
Konstantinopel

Zahlenrätsel. Venizelos.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellsch. m. b. H.
Hofbuchdruckerei, Cöthen, Anh. Verantwortl. Schriftleiter: Paul Schettler, Cöthen.

Sämtliche Bilder sind von der zuständigen Behörde zur Veröffentlichung genehmigt worden.

Beilage
des
10. Die
1897

Tru
dar

zusam
von
der
Die
4 M

vor,

höch
sten
Ver
wur
Züh

Sch

una